



Christusbewegung für Bibel - Bekenntnis - Erneuerung der Kirche
Römerweg 7, A-4580 Windischgarsten
office@christusbewegung.at • www.christusbewegung.at
Konto: Christusbewegung, IBAN: AT91 3449 1000 0007 7073

Predigt für den Monat Juli 2022: „Wir, Salz und Licht der Erde“ (Mt.5,13-16)

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Wie kaum wo anders hat das „weiße Gold“ im Salzkammergut Jahrhunderte lang das Leben geprägt und der ganzen Region zu Privilegien und Wohlstand verholfen. Salz war einer der wichtigsten Handelsartikel.

Wenn wir an Salz denken, so haben wir in erster Linie das Würzen von Speisen im Sinn. Ein Schnitzel ohne Salz in der Panade wäre ja wirklich keine Gaumenfreude. Aber man könnte es immerhin essen. Doch auf Dauer überleben kann man ohne Salz nicht. In der Wüste habe ich gelernt, wie wichtig es ist, den durch das Schwitzen entstandenen Salzverlust auszugleichen. Sonst würde das Trinken den Körper nur auslaugen und auf lange Sicht zugrunde gehen lassen.

Der weitaus größte Teil des **Salzes** wurde aber früher zum Haltbarmachen von Lebensmitteln verwendet. Besonders Fleisch wäre ohne diese Konservierung in kürzester Zeit verdorben und verfault. Das ist es wohl, was Jesus mit diesem Vergleich meinte: Die Seinen sollten, bildlich gesprochen, der schrecklichen Fäulnis dieser gefallenen Welt und Schöpfung Einhalt gebieten.

Und: sie sollen **Licht** bringen in die Finsternis der Welt. Finsternis kann furchtbar sein. Jeder, der schon einmal in finsterner Wildnis umhergestolpert ist, weiß wie schrecklich es ist, wenn dann die Taschenlampe ihren Geist aufgibt. Nicht nur Salz, nein auch Licht sollen wir sein für diese Welt. Wir, ausgerechnet wir, mit all unserer Armseligkeit? Das ist eine Sendung, die uns doch hoffnungslos überfordert. Hat Jesus dafür niemand Besseren gefunden als ausgerechnet uns?

Nun, sehen wir uns einmal die Leute an, an die Jesus diese Worte ursprünglich gerichtet hat – seine Jünger. In Apg 4,13 lesen wir: *Sie sahen aber den Freimut des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie merkten, dass sie ungelehrte und einfache Leute waren.* Und nicht nur das: sie waren Versager von zweifelhaftem Charakter. Denken wir nur an den Verrat des Petrus, denken wir nur daran, wie wenig sie oft von dem begriffen haben, was Jesus ihnen sagte.

Aber diese ungelehrten und einfachen Leute – die nennt Jesus Salz und Licht! Diese einfachen Menschen, die für vieles zu dumm sind, wankelmütig und egoistisch, die nennt Jesus Salz und Licht! Wenn Jesus die Seinen Salz und Licht nennt, dann bezeichnet das also nicht eine besondere Qualität, die sie vor anderen auszeichnet, sondern vielmehr eine Sendung. Einen Auftrag, einen Befehl ihres Herrn. **Ihr seid** Licht und Salz, Punktum. Und zwar, weil ich es will. Hört genau hin: Jesus sagt nicht, dass sich seine Jünger bemühen sollen, Licht und Salz zu werden. Nein, sie sind es. Sie sind es durch seine Berufung und in seiner Kraft, nicht durch eigene Qualitäten, die sie etwa anderen voraushätten.

Das ist ganz wichtig, wenn wir selbst diesen Ruf vernehmen, der selbstverständlich auch uns gilt. Uns klarzumachen, dass in uns nichts ist, was uns zu dieser Aufgabe befähigen könnte. Vor allem nicht die Liebe, die uns Jesus vorgelebt hat. C.S. Lewis, der große christliche Schriftsteller und Ehrendoktor der Theologie, hat das einmal drastisch so formuliert: *„All dieses grelle Gerede über Liebe: Ich hatte nicht einen selbstlosen Gedanken, seit ich geboren wurde. Ich bin durch und durch gewinnsüchtig und selbstverliebt. Ich will, dass Gott, du, alle Freunde, ausschließlich mir dienen. Frieden, Gewissheit, Freude, das sind die Ziele, nach denen ich strebe, ich kann keinen Zentimeter aus meiner Haut rauskriechen. Ich rede von Liebe – der Papagei eines Professors könnte auch Griechisch reden – aber in mir selbst gefangen ende ich stets da, wo ich angefangen habe.“* Eine Diagnose, der nichts hinzuzufügen ist und die für jeden und jede von uns gilt.

Wir sind also nicht besser als Andere – aber wir sind anders als Andere – durch seinen Auftrag und seine Kraft.

Solange wir mit ihm in Verbindung stehen. Solange sind wir Salz und Licht. Wenn diese Verbindung abreißt, etwa durch Gleichgültigkeit im Glauben oder Nachlässigkeit im Gebet, werden wir untauglich. Das ist es, wovor Jesus mit dem rätselhaften Satz warnt: Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Naturwissenschaftlich ist so etwas nicht möglich. NaCl

bleibt NaCl. Es ist eine der stabilsten Verbindungen, die ihre Eigenschaften in Millionen von Jahren nicht verändert. Es kann nicht verderben, aber wir können verderben und untauglich werden. Untauglich auch das Licht weiterzugeben.

Jesus allein ist ja das Licht der Welt. Wir sind nur die Taschenlampen, die dieses Licht weitergeben. Und mit dem Salz ist es ähnlich. Wir sind nur die Salzstreuer und die können genauso unbrauchbar werden wie die Taschenlampen. Buchstäblich zu nichts mehr nütze.

Aber diejenigen, die an Jesus geblieben sind und seinen Befehl ernst genommen haben, die haben das Antlitz der Welt verändert. In den zweitausend Jahren, die seit diesen Worten Jesu vergangen sind, haben Millionen derer, die seinen Auftrag erfüllt haben und haben die Kirchen bei all ihrer Unzulänglichkeit die Welt nachhaltig zum Besseren gewandelt. Das sei hier einmal festgehalten, allen Lügen und Verleumdungen der Gotteshasser zum Trotz. Ganz besonders gilt das für die Mission. Die dummliche Verleumdung, die Mission habe die Menschen ihrer Kultur beraubt und so ins Unglück gestürzt, ist ja heute weit verbreitet. Das Gegenteil ist richtig. Die Befreiung der Menschen aus Angst und Dämonenglauben und aus nicht endenden Rachekonflikten ist vielen Millionen zum Segen geworden. Von konkreter diakonischer Hilfe ganz zu schweigen. Die christliche Mission ist die größte und segensreichste Erfolgsgeschichte aller Zeiten.

Aber wir müssen gar nicht in die Ferne schweifen, um zu erkennen, wie die Christen, wenn sie Jesu Aufruf zur Nachfolge ernst genommen haben, als Salz und Licht zum Segen für die Welt geworden sind. Da ist zum einen die sozial-karitative, also ganz irdisch diesseitige Dimension. Unsere sozialen Einrichtungen haben ausnahmslos christliche Wurzeln. Die ersten Spitäler, Siechenheime, Altersheime oder Waisenhäuser waren christliche Einrichtungen. Entstanden im Hören auf Jesu Wort: *was ihr einem dieser geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*. Dass es in vielen dieser Einrichtungen zu schrecklichen Entartungen gekommen ist, das ist der Natur des gefallenen Menschen geschuldet. Aber dass es sie überhaupt gibt, verdanken wir dem christlichen Menschenbild. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass der Marxismus an eine soziale Entwicklung angeknüpft hat, deren Urheber er aufs wütendste bekämpft hat.

Diese im weitesten Sinn diakonische Dimension ist die eine Seite unseres Salz- und-Lichtseins für die Welt. Da geht es um irdisches Heil.

Noch wichtiger aber ist die andere: die Menschen zur Umkehr zu rufen. Ihnen zu zeigen, dass ihr Leben ohne Gott und ohne das Hören auf ihn sinnlos und

verloren ist. Und zugleich den Menschen die Freude und die Schönheit des Evangeliums von Christus zu bezeugen. Und so ihrem Leben Sinn, Ziel und Hoffnung zu geben. Zu bezeugen, dass sich ihr Leben nicht in dieser irdischen Zeitspanne erschöpft, sondern das Eigentliche erst auf sie wartet in Freude und Seligkeit, wenn sie Gottes Heilsangebot im Glauben ergreifen. Das ist das wahre Heil, das durch unser Zeugnis in die Welt gebracht werden soll.

Liebe Schwestern und Brüder, so sind wir Christen von Gott dafür bestimmt, ein Segen für die Welt zu sein – und wir sind es auch, wenn wir seinem Auftrag gerecht werden. Wenn wir dazu taugen - noch einmal gesagt: nicht aus eigener Kraft, sondern in enger Bindung zu ihm und im Hören auf sein Wort und seinen Willen.

Wenn wir selber aber diese Verbindung verlieren, durch Gleichgültigkeit oder bewussten Ungehorsam, dann wird es schlimm. Dann sind wir nicht nur unnützlich. Viel schlimmer: dann verstellen wir der Welt den Blick auf Gott. Denn eines ist sicher: man schaut auf uns Christen und wenn wir versagen, dann bestätigt das bei vielen der Suchenden die Vorbehalte gegen den Glauben und dann wenden sie sich angewidert vom Christentum ab.

Es sind im Wesentlichen zwei Gründe, die zu einer solchen Katastrophe führen – denn eine Katastrophe ist es, wenn wir schuldhaft suchenden Menschen den Weg zur Rettung und zum Sinn ihres Lebens verstellen.

- Zum ersten, und das ist bei vielen wohl eher die Regel als die Ausnahme, ist es verheerend, wenn sich Christen in ihrer Lebensführung kein bisschen von den Anderen unterscheiden. Wenn sie um ihres Vorteils willen genauso brutal die Ellbogen einsetzen wie die anderen. Wenn sie genauso nach Macht, Geld und Sex gieren. Wenn sie ihr vermeintliches Recht genauso streitsüchtig behaupten. Wenn sie genauso wenig bereit sind den ersten Schritt zur Versöhnung tun, oder für andere da zu sein, wenn es mühsam wird. Kurz, wenn man ihnen die Liebe nicht abspürt, die Liebe, die nur aus der Verbindung zu ihrem Herrn kommen kann. Alles, was aus unserer eigenen Natur kommt, ist bestenfalls christliches Theater, das niemanden zum Glauben lockt.
- Das andere Extrem ist das penetrante Zurschaustellen der eigenen Frömmigkeit und des eigenen untadeligen Wandels. Dass ein solches Verhalten für einen Suchenden nicht einladend zum Glauben, sondern abstoßend ist, liegt auf der Hand. Um im Bild des Gleichnisses zu bleiben: Ein Braten gehört gesalzen – aber durch Versalzen wird er ungenießbar. Und so hilfreich Licht in der Dunkelheit ist, wenn ein Scheinwerfer grell in die Augen sticht, dann

blendet er und die Finsternis ist ärger als zuvor. Woran es solchen Blendern mangelt, ist mit Sicherheit die Sündenerkenntnis. Denn auch der Frömmste ist niemals vollkommen und hat genug vor der eigenen Türe zu kehren.

- Einen Punkt aber möchte ich besonders hervorheben, der es der Christenheit als Ganzes so schwer macht, Salz und Licht für diese Welt zu sein: Es ist das Ärgernis der Spaltung.

In einer kleinen Stadt in Afrika habe ich das hautnah erlebt. Da läuteten um 6 Uhr morgens die Glocken der katholischen Missionskirche, eine halbe Stunde später die der Baptisten und wieder eine halbe Stunde später waren die Lutheraner dran. Ein junger Schwarzer, der unser Zimmer in der katholischen Mission saubermachte, fragte mich eines Morgens sorgenvoll, welcher der Christengötter nun der richtige sei. Er glaube ja den Patres, dass sie recht hätten, aber ganz sicher sei er da nicht. Ich versuchte ihm klar zu machen, dass es ja immer derselbe Gott ist und die ewige Seligkeit nicht davon abhängt, in welcher Kirche man ihn anbetet. Sein zweifelnder Blick zeigte mir deutlich, dass seine Patres da offenbar anderer Meinung waren. Zumindest auf den Missionsfeldern müssten die Kirchen endlich aufhören, einander Konkurrenz zu machen. Es ist doch nicht einzusehen, warum neben einer blühenden evangelischen Mission eine katholische eingerichtet werden muss oder umgekehrt. Um nicht missverstanden zu werden: ich rede nicht einer Vermischung der Konfessionen oder einer Bagatellisierung der Unterschiede das Wort. Aber einem respektvollen und liebevollen Umgang miteinander, der vor der Welt bezeugt, dass die Christenheit im Glauben an den Sohn Gottes und im Vertrauen auf ihn geeint ist. Ohne diese Einheit, die – noch einmal gesagt – nichts mit Konfessionsvermischung zu tun hat, treten wir den Willen unseres Herrn mit Füßen: *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.* (Joh. 17, 20-23).

Was soll die Welt angesichts dieses Herrenwortes von einer total zerstrittenen Christenheit halten? Die derzeitige Entwicklung der Ökumene von einem Gegeneinander hin zu einem - bei aller Unterschiedlichkeit – respektvollen und liebevollen Miteinander ist ein Segen, für den wir nicht genug danken können. Und nach Jahrhunderten erbitterter Glaubenskämpfe und

Feindschaften nach Kräften mitzuwirken an diesem Werk der Aussöhnung ist die heilige Pflicht jedes einzelnen Christen.

Noch einmal, weil es so wichtig ist: wenn uns Jesus Salz und Licht für diese Welt nennt, dann ist das nicht eine besondere Würde, die uns vor anderen auszeichnet, sondern ein Auftrag, eine Sendung – und auch eine Bürde. Schon das Israel des Alten Bundes hat ja weithin sein Auserwähltsein als ein Privileg missverstanden. Und das Gottesvolk musste erst lernen, dass die Erwählung kein Privileg, sondern ein Auftrag ist. Eine schwere Sendung, die ihnen die Propheten auferlegten. So etwa Jes. 49,6: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Und so wie das Bundesvolk des Alten Bundes müssen wir in diesen Auftrag hineinwachsen - jeder und jede einzelne von uns. Das ist ein mühevoller Weg, aber einer, der uns unendlich reich macht. Denn mit diesem Hineinwachsen Gebet und im Hören auf Jesu Willen wird die Gewissheit zu ihm zu gehören, wird die Heilgewissheit immer fester und beglückender.

Ein letztes noch: So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Das heißt doch: durch unser Wirken und durch unser Zeugnis soll Gott gepriesen und verherrlicht werden. Liebe Schwestern und Brüder, welch eine Verantwortung hat uns Jesus da übertragen! Durch uns soll Gott verherrlicht werden. Alls, was wir tun, soll Gott zur Ehre gereichen. Soli deo gloria – allein Gott die Ehre. Durch uns!

Da drängt sich uns armen, schwachen Menschen doch mit Macht ein Gedanke auf: wie schaffe ich es, dass ich ihm keine Schande mache?

Das schaffe ich aus mir heraus nie. Darum muss ich bitten. Darum muss ich, darum darf ich beten. Im Heidelberger Katechismus, Frage 122, habe ich dazu ein kurzes, schlichtes Gebet gefunden, das ich euch ans Herz legen möchte und mit dem ich die Predigt schließe:

Gib uns auch, dass wir unser ganzes Leben, Gedanken, Worte und Werke danach ausrichten, dass dein Name um unseretwillen nicht gelästert, sondern geehrt und gepriesen werde.

Amen.

(WK 7/2022)